

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 81.

Dienstag, den 7. Juli 1914.

22. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen. Einladung

zu einer

Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Donnerstag, den 9. Juli d. Js., nachm. 8½ Uhr,
hier im Rathaus anberaumten Sitzung der Gemeinde-
vertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindever-
tretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mit-
glieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf,
daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen
zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Vergabung der Arbeiten und Lieferungen zum Ein-
bau der Zentralheizung in das Schulgebäude an der
Wiesbadenerstr.
2. Beratung über evtl. Verlängerung des Vertrages mit
dem Restaurateur Faber.
3. Antrag der Stadt Wiesbaden auf Verlängerung der
Genehmigung zur Benutzung der Straßen zum Ein-
bau der projektierten Kleinbahn.
4. Bekanntgabe der Vergabung der Glaser- und Zimmer-
arbeiten zum Strandbad-Gebäude.
5. Bekanntgabe des Abschlusses der Haftpflichtversicherung
für das Strandbad.
6. Besuch des H. Schröder u. Gen. um Genehmigung
zur Einrichtung eines weiteren Fährbetriebes.
7. Besuch der „freien Turnerschaft“ um Ueberlassung
eines Turnplatzes.
8. Genehmigung der Ausrufenversteigerung.

Schierstein, den 4. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Die Zimmerarbeiten zur Herstellung einer Decke
im Spritzenhaufe sollen vergeben werden.

Angebote sind bis

Mittwoch, den 8. d. Mts., 11 Uhr vorm.,
auf Zimmer 7 des Rathauses abzugeben, wo auch die
Angebotsformulare gegen Bezahlung in Empfang ge-
nommen werden können.

Schierstein, den 1. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:
als entlaufen 1 junger Weidhünd
Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.
Schierstein, den 7. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 6. Juli.

— Der Kaiser ist am Montag vormittag nach Kiel
gereist, von wo er auf der „Hohenzollern“ seine Nord-
landreise antreibt. Die Kaiserin hat sich mit Prinz und
Prinzessin Eitel Friedrich nach Wilhelmshöhe begeben.

— Prinz Heinrich von Preußen ist mit seiner Familie
in dem schweizerischen Kurort St. Moritz eingetroffen.

— Der türkische Thronfolger Prinz Jusuff Izzedin wird
den großen Herbstmanövern der deutschen Armee beiwoh-
nen. Der Prinz hat einen eigenhändigen Brief Kaiser Wil-
helms erhalten, und die darin enthaltene Einladung an-
genommen.

— Ausführungsbestimmungen zum preussischen Be-
soldungsgesetz. Die Regierung wird schon in nächster
Zeit Ausführungsbestimmungen zum Besoldungsgesetz
erlassen, in denen auch die sogenannte Ueberholungs-
klausel enthalten sein wird. Durch diese Klausel er-
waschen auch den Beamten der nicht aufgebesserten
Klassen mittelbare Vorteile, indem ihr Besoldungs-
dienstalter anders berechnet wird. Schon bei der Be-
soldungsregelung des Jahres 1909 war bei allen vor
dem Inkrafttreten des Gesetzes in Beförderungstellen
überführten Beamten nachzuprüfen, ob sie etwa besser
stehen würden, wenn sie erst am Tage des Inkrafttre-
tens des Gesetzes aus den Vorstellen befördert und
durch Mitnahme der aufgebesserten Gehälter dieser
Vorstellen in der Beförderungsstelle eine höhere
Dienstaltersstufe gelangt wären. War dies der Fall,
so mußte ihr Besoldungsdienstalter entsprechend um-
gerechnet werden. Genau dieselbe Ueberholungs-
vorschrift wird in den Ausführungsbestimmungen der
letzten Besoldungsnotelle enthalten sein.

— Die Schweiz und der deutsche Wehrbeitrag. Dem
Bundsrat hat der Schweizerische Bundesrat von
einer diplomatischen Aktion gegen die Erhebung der
deutschen Wehrsteuer von schweizerischen Staatsangehö-
rigen Abstand genommen. Der Bundesrat wird sich
auf einen formalen Einspruch beschränken, weitere
Schritte bei der erwarteten Ablehnung des Einspruchs
aber nicht unternehmen.

— Die deutsche Rheinmündung. Im Ministerium
der öffentlichen Arbeiten fand eine Besprechung zur

Vorbereitung der wirtschaftlichen Unterjüngung und
Borarbeiten für eine Kanalverbindung vom Rhein zur
deutschen Nordsee statt, an der als Sachverständige
Vertreter der Seereedereien, sowie auch verschiedener
Handelskammern, Küsten- und Binnenstädte teilnahmen.

— Die Aufwandsentschädigungen an Familien für
im Meer, in der Flotte und in der Schutztruppe einge-
stellte Söhne. Die Minister des Innern und der
Finanzen haben neue Ausführungsbestimmungen zu
den Bundesratsbeschlüssen über die Gewährung von
Aufwandsentschädigungen an Familien für im Reichs-
heer, in der Marine oder in der Schutztruppe einge-
stellte Söhne erlassen, von denen die „Berliner Beam-
ten-Korrespondenz“ folgendes mitteilt: Familien, deren
Söhne eine Gesamtdienstzeit von sechs Jahren zurück-
gelegt haben, sollen für jedes weitere Dienstjahr eines
jeden seiner gefallenen zwei- oder dreijährigen Dienst-
zeit genügenden Sohnes eine Aufwandsentschädigung
von 240 Mark erhalten. Die erforderlichen Formulare
zur „Anmeldung eines Anspruchs auf Aufwandsent-
schädigung“ werden von den Kreisbehörden (Landräten
und Bürgermeistern) kostenlos zur Verfügung gestellt.
Für den Stadtkreis Berlin vermittelt das Kassensbureau
der Regierung in Potsdam die Vierung der Formu-
lare. Die Zahlung der bewilligten Aufwandsentschädi-
gung erfolgt durch die königlichen Kreisstellen, für
den Landespoliciebezirk Berlin durch die Polizeihaupt-
kasse in Berlin. Die Bundesratsverordnung und diese
Ausführungsbestimmungen sind durch die Kreisblätter
bekannt zu machen. Die Auszahlung der Entschädi-
gungen für die Zeit vom 1. Oktober 1913 bis 31. März
1914 soll möglichst bald erfolgen. Diese Bestimmun-
gen werden besonders auch in den mit militärpflichti-
gen Söhnen reich gefegneten Familien der unteren
Beamten Interesse erwecken.

— Keine Erteilung des Einjährigenscheines an Se-
minaristen vor bestandenen Lehrereexamen. Der Reichs-
kanzler hat den Antrag des bayerischen Kultusmini-
steriums abgelehnt, die bayerischen öffentlichen Lehrer-
bildungsanstalten, die nach dem Besuch der 5. Klasse
einer Volksschule (6 Klassen) oder der 2. Klasse eines
Schullehrerseminars den ersten Teil der Schulprü-
fung bestanden haben, die Berechtigung zum einjährig-
freiwilligen Militärdienst zu erteilen. Erst die Ge-
samtausbildung für den Lehrerberuf gebe die Gewähr
einer in sich abgeschlossenen Bildung, wie sie die
Voraussetzung für die Erlangung des einjährig-frei-
willigen Berechtigungsscheines ist. Aus demselben
Grunde ist auch den anderen einzelstaatlichen Lehrer-
bildungsanstalten, insbesondere den preussischen, die
von Bayern verlangte Berechtigung nicht zugestanden
worden. — Was die Lehrer angeht, die nicht im

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weigert.

„Raucherabteil?“ hörte Luch den Schaffner fragen.
„Nein, kein Raucherabteil! Ich steige hier ein!“
erwiderte der Fremde, indem er gerade auf jenes
Abteil zuschritt, in dem Luch saß.

Die Tür flog auf, das Handgepäck wurde rasch
hineingeworfen; der Fremde kaufte noch in aller Eile
einige Zeitungen, dann stieg er ein und drückte sich
ziemlich mürrisch in eine Ecke.

Das junge Mädchen sah auf den ersten Blick,
daß er ein außergewöhnlich schöner Mann war, mit
leicht gewelltem Haar und bartlosem Gesicht. Noch
während ihn Luch aufmerksam betrachtete, hob er den
Blick empor und begegnete ihrem musternden Augen-
paar.

„Darf ich Ihnen vielleicht eine Zeitung anbieten?“
fragte er, ihr eins der Blätter reichend, welches er in
Händen hielt. „Ich habe hier einen ganzen Berg
und weiß nicht, welchem Blatt Sie den Vorzug geben.“
„O, ich danke vielmals,“ erwiderte das junge
Mädchen freundlich.

Zwecklose Verlegenheit lag nicht in ihrer Art, dazu
war sie zu kindlich und unbefangen. Dankend griff
sie nach einem der Blätter, gestand sich aber, daß sie
es eigentlich vorgezogen hätte, ihr Gegenüber
zu beobachten. Plötzlich gelang es ihr nur mit Mühe,
einen kleinen Schrei der Ueberraschung zu unter-
drücken, denn aus der illustrierten Zeitung, welche
sie in Händen hielt, sah ihr das Antlitz ihres Ge-
genüber entgegen, las sie unter dem sprechend ähn-
lichen Porträt den Namen Oskar Frigroh.

Oskar Frigroh? Wo hatte sie diesen Namen ge-
hört? Sie grübelte, und die Erinnerung erwachte in
ihr. Es war der Name eines jungen Schauspielers,
von dem ganz London schwärmte, und sie erinnerte
sich, daß einst ein Gast in Saint Patrick nicht genug
von ihm und seinen Vorzügen hatte reden können.
Luchs Herz schlug höher, sie reiste also wirklich

mit einem Angehörigen jenes Standes, welchen sie in
ihrer Phantasie den schönsten und erhabensten nannte,
den es überhaupt geben konnte! Sie war darüber
nicht vollständig orientiert, an welchem Theater der
Künstler aufträte, aber sie fühlte sich überzeugt, er
könne nur erhabene, edle, große Rollen aufführen.

Ihr Blick wanderte von dem offenen Blatt in ihrer
Hand hinüber zu dem Original, welches da vorge-
stellt wurde. Sie fragte sich, ob es wohl als unge-
bühlich angesehen werden könne, wenn sie ihn an-
spreche, und während sie noch darüber nachdachte, be-
gegnete sie seinen auf sie gerichteten Augen, lächelte
sie ihm vielleicht halb unbewußt zu.

„Sind Sie das wirklich?“ forschte sie, indem sie
nach dem Bilde in ihrer Hand wies.

„Ja. Ich wage heutzutage kaum mehr nach irgend
einem illustrierten Blatte zu greifen aus Furcht, daß
mir mein eigenes „Ich“ entgegenfahre — das aber
ist ein gutes Bild, und ich kann nicht in Abrede
stellen, daß eine derartige Reklame mir sehr von
Nutzen ist.“

Luch hatte keine Ahnung, was er mit diesen
Worten eigentlich meinen könne, aber es bereitete
ihm Vergnügen, das Gespräch fortzusetzen.

„Und Sie sind wirklich ein Schauspieler? Sie
sind Oskar Frigroh?“

„Gewiß. Sie scheinen überrascht. Habe ich Sie
enttäuscht? Bitte, sprechen Sie nur die Wahrheit.
Ich bin es gewöhnt, daß die Leute mein Bild betrachten
und mich dann fragen, ob ich ein Bruder des Schau-
spielers Frigroh bin, da sie eine Ähnlichkeit mit
demselben entdecken. Die Bühnenmaske ändert ja na-
türlich sehr viel.“

„Bühnenmaske? Ich verstehe Ihre Worte wohl
nicht recht. Wollen Sie damit sagen, daß Sie im
Theater anders aussehen? Das vermag ich nicht zu
beurteilen. Ich habe Sie noch niemals spielen sehen.“

„Mancher Kritiker würde Ihnen vielleicht die Ver-
sicherung geben, daß man Ihnen dazu nur gratulieren
könne.“

„Mir wäre nichts daran gelegen, wie Sie spielen,
wenn ich Sie nur einmal sähe!“ erwiderte Luch mit

einem Freimuth, welcher ihn veranlaßte, sie forschend
zu betrachten. „Ich war ein einziges Mal im Leben
im Theater, ein einziges Mal wenigstens so, daß ich
mich erinnere, denn, was man mit drei Jahren ge-
sehen, das hat doch keinen Wert!“

„Kritisch dürfte es Ihnen allerdings schwerlich ein
Anhaltspunkt sein!“ entgegnete er lachend. „Ihre An-
gehörigen sind also vermutlich dem Theater nicht
freundlich gesinnt?“

„Allerdings nicht, und gerade deshalb ist es eine
seltene Schicksalsfügung, daß jetzt, wo ich das erste
Mal im Leben allein reife, ich mit einem Schau-
spieler zusammenkomme.“

„Vielleicht sollte ich die Rolle ziehen, damit
der Zug stehen bleibt, es könnte Sie sonst bei Ihrer
Ankunft am Bestimmungsorte allzu sehr die Atmo-
sphäre der Bühne umgeben!“

„Ich will mich immerhin dieser Gefahr aussetzen,“
entgegnete sie mit lustigem Augenzwinkern. „Ueber-
dies fahre ich noch nicht nach Hause!“

„Dann entrinne ich also der Gefahr, Neugeld zu
bezahlen, weil ich den Zug unüberweife zum Stehen
brachte; es würde mir vielleicht nicht leicht gewesen
sein, dem Schaffner auseinanderzusetzen, daß mein
Grund ein triftiger sei. Ueberdies fahren wir nicht
lange zusammen, denn ich muß in Pemberton aus-
steigen.“

„Ganz mein Fall. Leben Sie dort in der Nähe?“

„O nein, zumeist bin ich natürlich in London.
Aber da die verschiedenen Theater jetzt gesperrt sind,
begebe ich mich zu Freunden auf Besuch, vielleicht ist
Ihnen der Name derselben nicht bekannt. Peter von
Werther und seine Frau Emma, sie leben auf Schloß
Barton.“

„Auch ich fahre dorthin!“ erwiderte sie, vor Freude
erröthend, im selben Hause mit einem berühmten Schau-
spieler leben zu können, mit ihm näher zu verkehren,
von dem geheimnisvollen Leben Kenntnis zu erhalten,
welches eine so seltsame Anziehungskraft auf sie hatte,
das war ungeahnte Bönne. „O, wie hübsch das sein
wird!“ rief sie unwillkürlich laut.

(Fortsetzung folgt.)

Beste des Berechtigungscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst sind, so soll nach neuen Bestimmungen des preussischen Kultusministers grundsätzlich daran festgehalten werden, daß die Einstellung der Volksschullehrer in den Militärdienst möglichst unmittelbar nach dem Seminarabschluss stattfinden. Ist dies ausnahmsweise, z. B. bei zeitiger Untauglichkeit, nicht möglich, so ersuche es unbillig, den Volksschullehrern die Vergünstigung der Zurückstellung zum Zwecke der Ablegung der zweiten Prüfung zu versagen. Die Regierungen können deshalb eine Bescheinigung über die Notwendigkeit der einstweiligen Zurückstellung vom Militärdienst ausstellen. Es soll dies aber nur in dringenden Fällen geschehen.

Der Landesparteitag der elsass-lothringischen Sozialdemokratie nahm am Sonntag eine Aufforderung in den bevorstehenden internationalen Sozialistentag in Wien an, dieser möge erklären, daß die Gewährung der republikanischen Autonomie in Elsass-Lothringen im Rahmen des Deutschen Reiches die günstigste Basis schaffen würde zu der im Interesse des Weltfriedens gebotenen deutsch-französischen Annäherung. Man befaßte sich dann mit den Demonstrationen im Reichs- und Landtag und begrüßte es, daß die Reichstagsfraktion durch das Sichenbleiben während des Kaiserhochs beim diesjährigen Reichstagschluß die grundsätzliche Ablehnung aller Forderungen solcher Art, die eine Herausforderung für das republikanische Gewissen einer sozialdemokratischen Parlamentsfraktion darstelle, in unzweideutiger Weise öffentlich bekundet habe. Man lehnte aber eine Entschließung zu einem gleichen Verhalten im eigenen Landtag ab.

Heer und Marine.

Die Verpflegung der Truppen im diesjährigen Kaisermanöver. Durch die Vereinigung großer Truppenmassen werden, wie erklärlich, im diesjährigen Kaisermanöver große Schwierigkeiten entstehen. Gerade dadurch aber wird das Kaisermanöver in diesem Jahre zu einer außerordentlich lehrreichen Übung für Generalfstab und Intendantur in der Verpflegung unter Verhältnissen, die denen des Krieges nahe kommen. Auf eine völlig kriegsmäßig durchgeführte Verpflegung muß allerdings auch in diesem Kaisermanöver verzichtet werden. Die Aufstellung sämtlicher Kriegsverpflegungskolonnen würden ungeheure Kosten verursachen und der Bevölkerung der betreffenden Gebiete zu viele Fahrzeuge entziehen. Aus diesem Grunde muß auch die Aufstellung der Etappen-Verpflegungskolonnen unterbleiben. Die Verpflegung wird sich wie folgt gestalten: Die Fußtruppen entnehmen ihren Bedarf den unmittelbar bei ihnen befindlichen Feldküchen. Diese ergänzen sich aus den Lebensmittelwagen, welche sich bei der großen Bagage befinden. Die berittenen Truppen, die nicht über Feldküchen verfügen, verpflegen sich unmittelbar aus den Lebensmittel- und Futtermitteln. Die Wiederfüllung dieser Geschäfte aus den Kolonnen, welche den Armeekorps oder Divisionen mit kriegsmäßigen Abständen folgen. Auch von freihändigem Ankauf der Verpflegungsvorräte zur Wiederfüllung der Lebensmittel- und Futtermittelwagen wird weitgehender Gebrauch gemacht werden, wie es auch im Kriege, soweit es die im Lande vorgefundenen Vorräte erlauben, der Fall sein wird. Die Verpflegungskolonnen ergänzen ihren Bestand aus Verpflegungsstellen der Eisenbahn, die von der Intendantur nach Bedarf vorgezogen werden. Die den Armeen vorausgehende Heereskavallerie kauft ihren Haferbedarf im allgemeinen freihändig auf, für den Restfall werden ihre Lastkraftwagenkolonnen für den Hafererwerb zur Verfügung stehen, während sämtliche Truppen, wie im Kriege, für den Restfall eigene Portionen mit sich führen.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 7. Juli 1914.

39. Ganturnfest des Gauess Süid-Nassau in Schierstein.

Nach einer Zwischenpause von 17 Jahren herbergte in den letzten Tagen unser Ort wieder einmal den Gau anlässlich seines Jahresfestes. Im ganzen ist es das dritte Mal, daß der Gau sich bei uns wohlfühlt.

Aus den Fenstern und von den Dächern wehende Fahnen, Laubgewinde und Maien an den Häuserfassaden entboten den Gästen den Willkommengruß der Einwohnerschaft. Ein in seinem Inhalt wie in seiner Fassung gleich hervorragendes Festbuch, welches das Ehrenmitglied unserer Turngemeinde, L. Ehrengart, zum Verfasser hat, hält das Gedächtnis des Festes fest. Es bringt neben einer kurz gefaßten Geschichte von „Schierstein, der Pforte des Rheingaus“, die manches Lebenswerte enthält, einen Ueberblick über die Entwicklung der Turngemeinde seit ihrer Gründung im Jahre 1848 bis auf den heutigen Tag, mit Unterabteilungen „Die Vorturnerschaft“, „Das Schülerturnen“, „Das Frauerturnen“, „Die Erbauung der Turnhalle“, ferner eine Zusammenstellung der von der Turngemeinde besuchten Preisturnen und der hierbei errungenen Preise, sodann Ehrenliste für Mitglieder, welche durch ihre lange Mitgliedschaft oder sonst im Vereine hervorgetreten sind und zum Schluß den letzten Kassenericht. Dabei wird festgestellt, daß von den Gründern des Vereins noch zwei am Leben sind: Adolf Schröder (geboren 1823) und Johann Philipp Schäfer, daß weiter von den 47 Turnern, welche im Jahre 1861, als die Acht von der Turngemeinde genommen wurde, ihr angehört 5 (Philipp Siegerl, Philipp Wald, Fritz Wintermeier, Konrad Wintermeier und Martin Wintermeier) noch heute unter uns weilen. Nicht weniger als 42 Mitglieder gehören dem Verein 25 Jahre und länger ununterbrochen an. Im Weiteren verzeichnet das Festbuch die Festausschüsse, das Programm des Festes, die Namen der Kampfrichter etc. etc.

Eingeleitet wurde das Ganturnfest durch das am Strandbad stattfindende Wettschwimmen, bei welchem etwa 50 Turner konkurrierten. Unangenehm beeinflusst wurde dasselbe durch die etwas kalte Witterung. Zum Glück wies das Wasser einen ziemlich hohen Wärmegrad auf, so daß es durchweg ohne den sonst zu befürchtenden Schnupfen abgegangen sein wird.

Die Turnfeste haben nicht den Zweck, Sensation

zu machen. Sie sind der ernsten Arbeit gewidmet. Ihre Bestimmung ist einmal zu zeigen, was die einzelnen Vereine an Arbeit geleistet haben, zum Andern zu weiterer Arbeit anzufeuern und weitere Kreise für die Turnsache zu interessieren. Da freut es uns, gleich hier feststellen zu können, daß zweifellos die Turnsache im Gau marschiert. Es sind wohl von allen Vereinen unterkennbar Fortschritte gemacht worden, und das ist nach doppelter Richtung erfreulich. Der heutige Zweck des Turnens ist nämlich in der Hauptsache kaum noch der, der er in seinen Ursprüngen war. Damals sollte es den Körper nur stärken, dem Vaterlande Verteidiger heranbilden für den Kriegsfall. Heute aber ist zu diesen Zielen aus der Not der Zeit heraus das gekommen: ein Gegengewicht zu bilden gegen die Schäden des Berufs, der Gewohnheiten, wie die heutige Zeit des Hallens nach dem Erwerb die heutige Zeit der Idealtätigkeit sie nun einmal mit sich bringt. Zu der patriotischen ist eine Kultur-Aufgabe gekommen, die ihren Ausdruck findet im Turnprogramm. Dieser erweiterte Wirkungskreis der Turnerschaft gibt die Erklärung für ihre gewaltigen Erfolge, für ihr stetes Wachstum trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse. Als Neuerung hat dieses Ganturn die Verbindung des volkstümlichen Weltturnens mit den bisher üblichen Wettkämpfen. Es sollte damit den Turnern ermöglicht werden, entweder in Wettkämpfen (in dem ein Sieg für Jeden das Erstrebenswertere bleiben muß) oder im Neun-bezw. Sechskampfe Sieger zu werden, je nachdem sich hier oder dort bessere Sieges-Möglichkeiten bieten. Auch insofern halte das Arbeitsprogramm gegen den sonstigen Brauch eine Erweiterung erfahren, als (zum dritten Male erst seit dem Bestehen des Gauess) ein Wettschwimmen in dasselbe aufgenommen war. Leider fehlte dem Feste diesmal ein „Star“, den man sonst selten dabei vermisst. Der Kreisvertreter, Landesturninspektor Schmuck-Darmstadt hatte nicht erscheinen können. Er hätte sein Fehlen mit der Teilnahme an einem internationalen Kongresse in Paris zur Besprechung des Näheren bezüglich der olympischen Spiele sowie an Vorbereitungen für diese Spiele in Berlin entschuldigt. Aus dem Mittelrheinkreisverband wohnten Engel-Wiesbaden und Frey-Mainz dem Feste an.

Die erste und eine der Hauptnummern des Festprogramms bildete der Kommerz in der Festhalle, der sich eines Besuches erfreute, wie er selten bei festlichen Veranstaltungen am Plage zu verzeichnen war, und der nach der Mannigfaltigkeit wie nach der Qualität des Gebotenen erstklassig genannt werden kann. Herr Bürgermeister Schmidt, ehemals und auch heute noch selbst ein eifriger Turner, begrüßte die Erschienenen namens der politischen Gemeinde. Er verwies in seiner Ansprache darauf, daß das letzte Ganturn im Jahre 1897 in Schierstein abgehalten habe, daß die Schiersteiner Turngemeinde der größte aller am Plage bestehenden Vereine sei und daß sich in dieser Tatsache schon das Interesse zeige, welches Schierstein der Turnsache im Allgemeinen entgegenbringe. Zum Schluß gab er der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Turner-Gäste allerwärts bei der Bürgerschaft die beste Aufnahme finden würden, sowie seiner Hoffnung, daß sie einen guten Eindruck von Schierstein mit zu den Penaten nähmen und feierte endlich die Festgäste. Der Vorsitzende der Turngemeinde, Herr Aug. Steinheimer, dankte für die freundlichen Begrüßungsworte und übertrug die Kommerzleitung dem Gauvertreter Kleber-Biebrich. Dieser verwies anerkennend auf die Stellung, die der Herr Bürgermeister ehemals in der Turngemeinde eingenommen habe. Er erkannte rühmend die Leistungen der Schiersteiner Turner an, die dadurch einen Ansporn gebildet hätten für die anderen Gauvereine. Für das Wachstum des Interesses für die Turnsache führte er die Tatsache an, daß im Jahre 1897, als zum letzten Male das Ganturn hier stattgefunden habe, die Zahl der dem großen Deutschen Verband angeschlossenen Turner sich auf 700 000 belaufen habe, während heute 1 180 000 deutsche Turner als Mitglieder aufgeführt würden. Allerdings seien die Zeiten der Befehdung der Vereine durch die Staatsbehörden vorüber. Man habe an maßgebender Stelle inzwischen eingesehen, daß man einen Fehler mit der Bekämpfung gemacht habe und wende zur Zeit den Turnvereinen seine Gunst zu. Sein Wunsch ging dahin, daß das Ganturn dazu beitragen möge, die Turnsache neu zu kräftigen zum Heile unserer Jugend. Sein Toast galt der Gemeinde Schierstein. Im Uebrigen brachte der Kommerz einen Begrüßungsschor der Gesangsriege der Turngemeinde: „Rheingauer Gruß“, Frel- und Gerdeübungen der Turngemeinde, einen Massenchor, vorgelesen von den vereinigten Gesangsvereinen Schiersteins, ein Turnen am hohen Barren vom Turnverein Biebrich, einen zweiten Massenchor der vereinigten Gesangsvereine: „Das deutsche Lied“, eine Reifensübung der Frauenabteilung der Schiersteiner Turngemeinde, ein Kürturnen der Turngemeinde am Barren und endlich ein Keulenschwingen des gleichen Vereins. Die Chöre wirkten vorzüglich. Musterleistungen waren die Reifensübungen der Frauenabteilung sowie das Keulenschwingen. Der Massenchor wies etwa 150 Sänger auf.

Nach dem Weckruf am Sonntag Morgen trafen die Turner auf dem Turnfestplatze an, wo alsbald das Einzelwetturnen seinen Anfang nahm. Mit stilklichem Ernst gingen die wetteifernden Turner an ihre Aufgabe und zeigten, was stetige Ausdauer in der Übung, Sinn für Form, Ordnung und Regelmäßigkeit zuwege bringen, alles Eigenschaften, die jeden auch im Leben zu einem zuverlässigen, lüchigen und brauchbaren Menschen machen.

Der Sonntag-Nachmittag brachte uns zunächst den Festzug, der programmgemäß 72 Nummern aufwies. Die „Vorreiber“ gaben Mitglieder des hiesigen Radsahrer-

vereins ab, die „tete“ bildete eine Abteilung des Turnerschlubs Mainz mit ihren kleidsamen Monturen. Wir zählten an die 30 Fahnen im Zuge, der, von der Wiesbadenerstraße ausgehend, die Behr- und Wilhelmstraße dann die Rheinstraße passierte. Den Schluß bildete die Turngemeinde Schierstein, an deren Spitze die beiden ältesten Mitglieder, der 91jährige Adolf Schröder und der 80jährige Phil. Siegerl im Wagen voranzufuhren.

Nach dem Eintreffen des Juges auf dem Festplatze begann dort das Wetturnen. Eine Ansprache des Gauvertreters Kleber-Biebrich leitete dieses ein. Er bewillkommnete alle die Turngenossen, die gekommen seien, um Rechenhaft abzulegen darüber, wie sie im letzten Jahre mit dem ihnen anvertrauten Pfunde gearbeitet hätten, ferner die erschienenen Gäste, darunter in erster Reihe den Landrat Herrn Kammerherrn von Heimburg, dem man für sein reges Eintreten für die Turnsache zu herzlichem Dank verpflichtet sei, und den er bitte, seine Gunst auch ferner ihr zuzuwenden. Die Ansprache klang aus in ein dreimaliges Gut Heil auf das Deutsche Vaterland und seine Spitze den Deutschen Kaiser. — Es schloß sich der gemeinsame Gesang der ersten Strophe der National-Hymne an. — Der Gauturnwart Oswald-Rüdesheim leitete die sodann beginnenden Massenübungen, an denen sechs mächtige Turnerschulen in Stärke von etwa 800 Köpfen sowie 90 Turnerinnen Teil nahmen. — Das Resultat war ein durchaus zufriedenstellendes. Dafür spricht die Tatsache, daß fast der 300 Turner, für welche man Kränze beschafft hatte, 400 die diese Auszeichnung vorgeschriebene Punktzahl erreicht hatten.

Die Bekannigabe der Sieger wurde durch eine Ansprache des Herrn Gauvertreters Kleber eingeleitet. Das eben beendete Wetturnen, so führte er darin aus, habe gezeigt, was man wolle, nämlich starke Männer heranbilden, die jederzeit bereit seien zum Schutz des Vaterlandes. Gerade die jetzige Zeit sei geeignet, vor Augen zu führen, wie sehr das nol tue. Feinde umgaben das Vaterland ringsum. So lange aber noch der Geist im Deutschen Volke wach bleibe, den die Turnerschaft pflege, sei die Existenz des Vaterlandes gesichert. Was man auf den heimischen Turnplätzen gearbeitet habe, sei hier in die Erscheinung getreten. Er hoffe, daß man in dem Streben nach immer weiterer Vervollkommnung verharre und daß man auch im Sinne der weiteren Ausdehnung des Interesses für die Turnsache dahem tätig sein möge, dann werde diese immermehr zu einem Schutzwall für das Vaterland. Das Resultat der Preisverteilung war das folgende:

Bereins-Wetturnen.

Bereine.

Auszeichnung	Bereins-Name und Ort	Punkte
I.	Turnverein Biebrich	68,5
I.	T.-Ges.	68,5
I.	T.-G. Geisenheim	68
I.	M.-T.-B.	67
I.	T.-B. Dothheim	66
I.	T.-G. Hochheim	64,5
I.	T.-G. Rüdesheim	63,5
I.	T.-B. Bornich	62
I.	T.-G. Schierstein	58,5
I.	T.-G. Sonnenberg	57,5
II.		
I.	Turn-Ges. Erbach	64,5
I.	„ Johannisberg	63,5
I.	Turn-Verein Caub	62
I.	„ Frauenstein	61,5
I.	Turn-G. Eitwille	61,5
I.	„ Mittelheim	61,5
I.	Turn-Ges. Kiedrich	61
I.	Turn-B.	59
I.	Turn-G. Wintel	58,5
I.	Turn-Verein Destrach	58,5
I.	„ Miehlen	57
I.	„ Biebrich Waldstraße	56,5
I.	Turn-Ges. Dothheim	56
I.	Turn-Verein Nieder-Walluf	56
II.	„ Lorch	54
II.	„ Nastätten	53
II.	Turngemeinde Langen-Schwalbach	52,5
III.		
I.	Turn-Ges. Hallgarten	66
I.	Turn-Verein Welterod	66
I.	„ Aulhausen	65,5
I.	„ Ober-Walluf	64,5
I.	„ Seizenhahn	63
I.	„ Eibingen	62
I.	„ Weidenstadt	62
I.	„ Himmanshausen	60,5
I.	„ Lorchhausen	59
I.	„ Weisel	59
I.	„ Dalheim	58,5
I.	„ Hattenheim	58
I.	„ Hochern	58
I.	Turn-Ges. Raunenthal	57,5
I.	„ Prath	57
I.	„ Pierschied	55,5
I.	„ Neudorf	54
II.	„ Nieder-Wallmenach	51
II.	„ Himmighofen	51

Sondervorführung:

Turngemeinde Schierstein gut bis recht gut, recht gut.

Wettswimmen.

Teilnehmer.

Nr.	Name	Bereins-Name u. Ort	Punkte	Rang
1	Hans Jung	L.-G. Rüdeshheim	64	1
2	Hans Wörthmann	" Geisenheim	63	2
3	Hch. Philipp	" Rüdeshheim	60,5	3
4	Franz Weber	" Geisenheim	60	4
5	Hermann Birt	L.-Gef. Biebrich	57,5	5
6	Otto Oswald	M.-Lv. Geisenheim	57	6
7	Mich. Rohr	L.-G. Eltville	56,5	7
8	Jos. Haberstadt	" Geisenheim	56,5	7
9	Hch. Steinhauer	L.-V. Biebrich	56	8
10	Adam Gundlach	" Eibingen	56	8
11	Eduard Keizer	L.-G. Schierstein	52	12
12	Carl Labonte	" "	52	12
13	Willi Neumann	" "	50,5	13
14	Gg. Schäfer	" "	49,5	14
15	Fritz Rüder	" "	45,5	17
16	Wilh. Balzer	" "	43	19
17	Adam Kunz	" "	43	19

Einzel-Wettturnen.

Oberstufe.

Nr.	Name	Bereins-Name und Ort	Punkte	Rang
1	Brill, Heinrich	L.-V. Biebrich	140 1/2	1
2	Spinger, Jacob	M.-Lv. Geisenheim	138 1/2	2
3	Berg, Wilh.	Tgde. Schierstein	137 1/2	3
4	Niedrée, Karl	" "	133 1/2	4
5	Schmidt, Johann	M.-Lv. Geisenheim	132	5
6	Spitz, Moritz	Tgde. Schierstein	130 1/2	6
7	Rosjel, Karl	" "	130	7
8	Rohr, Michael	" Eltville	128 1/2	8
9	Treber, Adam	" Hochheim	127 1/2	9
10	Kuhlenbed, Phil.	" Schierstein	126 1/2	10
11	Steinheimer, Hch. II	" "	124 1/2	11
12	Ehregart, Emil	" "	119 1/2	16

Unterstufe.

1	Lauer, Barthol.	Tg. Hochheim	138	1
2	Hofmann, Joh.	Lv. Biebrich	135 1/2	2
3	Bord, Cont.	" "	135	3
4	Wernz, Theo.	" "	132	4
5	Kemmel, Hans	" "	132	4
6	Weidmann, Heint.	" Winkel	132	4
7	Stumpf, Peter	L.-G. Erbach	130	5
8	Kleinmann, Jean	Lv. Hochheim	130	5
9	Weber, Jos.	M.-Lv. Geisenheim	129 1/2	6
10	Ottstadt, Wilh.	Tg. Hochheim	129 1/2	6
11	Deuffer, Eduard	Tgde. Schierstein	129	7
12	Birt, Wilh.	" "	121 1/2	16
13	Dadischek, Carl	" "	121 1/2	16
14	Rosjel, Wilh.	" "	119 1/2	20
15	Keizer, Eduard	" "	117 1/2	24
16	Ambrosius, Julius	" "	117	25
17	Schäfer, Wilh.	" "	116 1/2	26
18	Neumann, Wilh.	" "	116 1/2	26
19	Popp, Wilh.	" "	115 1/2	28
20	Bachmann, Carl	" "	114	31
21	Schmidt, Heint.	" "	107 1/2	43
22	Saibach, Peter	" "	105 1/2	47
23	Vink, Carl	" "	104	50
24	Wills, Georg	" "	99	59
25	Stein, Josef	" "	95 1/2	65
26	Hüsam, Heint.	" "	92 1/2	70

Im Neunkampf (Unterstufe) wurden folgende hiesige Turner mit Preisen bedacht: Adolf Kunz den 18. mit 67 Punkten, Wilh. Wehnert den 22. mit 63 1/2 Punkten, und Georg Schäfer den 25. mit 61 1/2 Punkten. Im Sechskampf erhielt der Turner Karl Niedrée den 11. Preis mit 74 Punkten. Philipp Kuhlenbed erreichte im Zwölkampf (Oberstufe) die höchste Gerätepunktzahl von 90 erreichbaren, 85 Punkte.

Während des ganzen Nachmittags bis in den Abend hinein herrschte auf dem Festplatze in der Restaurationshalle, im Weingelbe, an den Verkaufsständen sowie vor den Karussells ein äußerst reges Leben. Wenn auch die Witterung dem Belankekonzum nicht sonderlich günstig war, so scheint uns doch, daß man allerseits durch das gemachte Geschäft ziemlich zufriedengestellt ist. Auch den Tanzgelegenheiten wurde — wann wäre das einmal nicht der Fall gewesen! — recht lebhaft zugesprochen. Mitglieder der Biebricher Sanitäts-Kolonie sorgten für diejenigen Turner, welche sich bei dem Wettturnen Verletzungen zugezogen hatten, die Hälfte der im Bezirk tätigen Gensdarmen Hand in Hand mit unseren Polizeiorganen für die Aufrechthaltung der Ordnung. Zu besonderen Verstößen gegen die Ordnung ist es unseres Wissens nirgendwo gekommen, trotzdem ein nach vielen Tausenden zählendes Fremden-Publikum Schierstein zum Ziele seines Ausfluges gemacht hatte.

Der zweite Festtag brachte Vormittags Konzert auf dem Festplatze, Nachmittags nach Eintreffen des Festzuges ein leider durch den Regen unangenehm beeinflusstes Schauturnen der Jugendriege, Kinderspiele unter der Leitung des Ehrenmitgliedes der Turngemeinde Herrn Ludwig Ehregart, Entenverlosung etc. etc., dazu eine Fidejussio, die sich selbst durch das griesgrämige Gesicht des Wettergottes nicht beeinflussen ließ. Die Kinderspiele zogen unausgezehrt eine große Schar von Schaulustigen an. Es war auch gar zu possierlich, diese angehenden

Menschen sich im Schweiß ihres Angesichtes abzuquälen zu sehen, um die kleinen Preise, die für die besten Leistungen ausgelegt waren, für sich zu ergattern, und das Mienenspiel zu studieren, das einsetzte, wenn es endlich gelungen war, den „Begner zu werfen“ oder wenn sie trotz aller erdenklichen Mühe, ein anderes Resultat herbeizuführen, zum Schluß doch den Kürzeren zogen. — Wir haben früher schon Anlaß genommen, besonders anerkennend der Leistungen der Mädchenriege der Turngemeinde zu gedenken. Auch gestern verstand sie es durch die Adressen ihrer Vorführungen das Hauptinteresse der Festplatzbesucher auf sich zu lenken. An der Rege fällt nur eines dem Volksfreunde auf, daß sie eben nur 15 Köpfe umsozt. Wer die jungen Turnerinnen auf dem Festplatze einherfolozieren sah, der merkte es gleich an ihrer Haltung, daß sie durch eine andere Schule gegangen waren, als all' die Uebrigen. Zählt denn Schierstein so wenige junge Mädchen, die Wert auf eine solche Ausbildung legen? Oder sollten es etwa Standes- oder sonstige Vorurteile sein, die allen anderen diese Wohlthat entziehen! Herr Bürgermeister Schmidt in Person ist der Leiter dieser Rege. Seine Autorität spielt offenbar bei den von ihm erzielten Erfolgen eine Hauptrolle, denn wir müssen gestehen, daß selten an diesem sonst nach der Richtung etwas spröden „Material“ derartige Erfolge erzielt werden. Wir möchten dem Bürgermeister-Vorturner nur wünschen, daß er die Anerkennung für seine Arbeit an dieser Mädchenriege dadurch fände, daß ohne Unterschied der Klassen und Erwerbsstände wenigstens alle die Vertreterinnen des „anderen“ Geschlechts sich ihm anvertrauen, die aus seiner Arbeit Nutzen für's ganze Leben ziehen könnten. Wenn das öffentliche Aufzählen der Mädchenriege auch nur in der einen oder anderen Vertreterin des schönen Geschlechts die Ueberzeugung von dem hervorragenden Wert gerade dieser Art des Turnens wachgerufen hat, dann hat es seinen Zweck erreicht.

** Die Schulanfängerin Fräulein Franziska Horne aus Hallenheim wurde für kurze Zeit mit der Vertretung des Herrn Lehrers Brück von hier, der zwecks weiterer Ausbildung einen Fortbildungsschulkursus besucht, betraut.

+ Berlin, 6. Juli.

Die Beisetzung des Thronfolgers.

Bestimmung in Oesterreich über die Leichenfeier.

Die selten stille Feier, mit der in Artstetten der ermordete Thronfolger und seine Gemahlin zur letzten Ruhe bestattet worden sind, hat in vielen österreichischen Kreisen eine arge Bestimmung hervorgeufen. Nach allgemeiner Auffassung entsprach die Feier jedenfalls in keiner Weise der Stellung und Bedeutung, die Franz Ferdinand in den letzten Jahren eingenommen hatte. „Es ist ein offenes Geheimnis“, schreibt ein Mitglied des österreichischen Hochadels in der „Neuen Freien Presse“, „daß es Kreise gab, die am liebsten die gemetinsame Bestattung des Thronfolgers und seiner Gemahlin verhindert hätten. Und als diese Abicht an dem eisernen Willen unseres gütigen Kaisers scheiterte, da mußten sie es durchzusehen, daß der Etikette, nicht aber dem menschlichen Empfinden, Genüge getan wurde.“ Auch die „Reichspost“ erörtert unter der Spitzmarke „Ein offenes Wort“ in sehr scharfer Töne die Frage, warum nach den ursprünglichen Dispositionen die Leichenfeier in einer erschreckend prunklosen und die Gefühle eines trauernden Volkes verletzenden Art vor sich gehen sollte und erst im letzten Augenblick dank dem hochherzigen Eingreifen des jetzigen Erzherzog-Thronfolgers, des Ministerpräsidenten, militärischer hoher Würdenträger und patriotischer Männer aus den ersten Familien des Landes ein wenigstens einigermaßen befriedigendes Gepräge erhielt. Einer der höchsten Generale der Armee habe sich geäußert, daß man dem Thronfolger eines fünfzigmillionenreichen, dem Mann, der nach dem Kaiser der höchste Kriegsherr der Armee war, dem Mann, der auf dem politischen Schlachtfelde in Ausübung des allerhöchsten Dienstes gefallen war, eine Leichenfeier zugebacht habe, wie sie einem sechsährigen Kinde auch gewährt wird, wenn es zu den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses gehört hätte.

Durch ein einzigartiges Ereignis ist das Programm, das der Oberhofmeister Fürst Montenuovo für die Beisetzung in Artstetten aufgestellt hatte, über den Haufen geworfen worden. Der österreichische Adel, der schon am Tage vorher bei der Ueberführung der Leichen von der Burg in Wien zur Westbahn ohne Einladung im Trauerzuge erschienen war — 120 Mitglieder des Hochadels, dessen Beteiligung im Programm nicht vorgesehen war, schlossen sich an einer Straßenecke, zum Teil in Galauniform, den Särgen zu Fuß an — fand sich auch in Artstetten bei der Beisetzung ein. Statt der 30 Automobile der geladenen Gäste erschienen nahezu 300. Sie tauchten urplötzlich auf den Zufahrtstraßen an beiden Seiten der Donau auf und strebten alle dem einzigen Wege zu, der vom Ufer über einen Hang hinüber zum Schloß Artstetten führte. Als schließlich die imposante Wagenburg vor dem Eingitter stand und alle Trauergäste, die geladen und ungeladenen, sich in der Kirche und im Schloß sammelt hatten, fehlte kaum ein einziger hochadeliger Name.

Alle Erschienenen stehen sich bei dem neuen Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef, der sich nach seiner Ankunft in das Schloß zurückgezogen hatte, melden. Der Erzherzog zeigte tiefe Trauer. Die Mitteilung, daß der österreichische Adel durch sein demonstratives Erscheinen seine Anhänglichkeit an den Toten, der als Märtyrer der österreichischen Sache bezeichnet wurde, zeigen wollte, machte auf ihn starken Eindruck.

Der Mißklang, mit dem die Leichenfeier durch die Schuld der maßgebenden Leute am Hofe geendigt hat, hat, wie nur zu erklärlich, in ganz Oesterreich tiefes Bedauern hervorgerufen. Durch das starke Festhalten an dem alten spanischen Hofzeremoniell hat man Militär, Adel und Volk in gleicher Weise vor den Kopf gestoßen.

Warum blieb Kaiser Wilhelm von den Trauerfeierlichkeiten fern?

Als Grund des Fernbleibens Kaiser Wilhelms von den Wiener Trauerfeierlichkeiten war in einer Wiener Zeitung folgendes angegeben worden: Kaiser Wilhelm habe Kaiser Franz Josef veranlaßt, den Plan des Oberhofmeisteramtes, die Leichen getrennt zu überführen, da die Herzogin von Hohenberg nicht ebenbürtig war, umzustößen; da aber für die gemeinsame Leichenfeier der Militärkondukt abgefragt wurde, habe Kaiser Wilhelm die Teilnahme an der Leichenfeier abgelehnt. Diese Angaben des Wiener Blattes werden dem „Berliner Vol.-Anz.“ an unterrichteter Stelle als willkürliche Erfindung bezeichnet. Der einzige Grund, der Kaiser Wilhelm hinderte, nach Wien zu fahren, sei die Störung seines körperlichen Befindens gewesen.

** Die Studentenschlägereien in Hohenheim. Die amtliche Untersuchung der Schlägereien zwischen polnischen und deutschen Studenten an der landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim hat ergeben, daß die Schuld gleichermaßen auf beiden Seiten zu suchen ist. Ein polnischer Student mußte wegen besonders herausfordernden Benehmens relegiert werden. Durch die Untersuchung ist festgestellt worden, daß bei den Schlägereien von Schlagringen und Gummitnäpfeln kein Gebrauch gemacht worden ist.

Der wankende Mbretthron.

Der Thron Fürst Wilhelms von Albanien, dem ein festes Fundament vom Tage seiner Errichtung an gefehlt hat, gerät langsam, aber sicher in ein gefährliches Bankstadium. Die Abreise des Mbret aus seinem Reiche wegen mangelnder Sympathien des weit-aus größten Teiles seiner Untertanen erscheint nur noch als eine Frage der nächsten Tage. Die Fanzare des Trompeters von Säckingen: „Es war' so schön gewesen, allein, allein, es hat nicht sollen sein,“ wird ihm sicherlich schon in die Ohren klingen. Springen nicht noch im letzten Momente die Grobmächte für ihn ein, dann wird er wohl nolens volens dem lieblichen Gestade Albanien's Ude folgen müssen. Schon jetzt verzeichnen italienische Blätter die aus diplomatischen Quellen erhaltene Information, daß die

Abdankung des Fürsten unumittelbar bevorstehe. Der Entschluß des Fürsten sei unumwiderruflich, und die Abreise soll an Bord eines österreichischen Kriegsschiffes erfolgen. Der Fürst soll zu diesem äußersten Schritte dadurch veranlaßt worden sein, daß Rumänien die Anwerbung von Freiwilligen auf seinem Gebiete nicht zulasse, ferner durch Geldverlegenheiten und endlich durch die schlechte militärische Lage wie durch zahlreiche Desertionen der Malfloren. Dadurch sei seine Lage fast verzweifelt geworden. Eine Bestätigung für die bevorstehende Abdankung des Fürsten sei es, daß bereits zahlreiche Persönlichkeiten vom Hofe und der Regierung und von der Diplomatie Albanien verlassen hätten. Die Aufständischen schienen begriffen zu haben, daß sie nicht mehr Durazzo einzunehmen brauchen, damit sich ihr Wunsch erfülle, daß der Fürst abdankte; deshalb blieben sie untätig in ihren Stellungen rings um die Stadt.

Die letzte Hoffnung des Mbret ist gleichwohl immer noch Brent Bibboda, der nach der Niederlage, die ihm und seinen Truppen die Aufständischen bereitet haben, mit etwa 100 Mann in Durazzo eingetroffen ist. Er hat dem Fürsten erklärt, er könne ihm 8000 Mann zur Verfügung stellen. Er verlangte aber sofort mindestens 100.000 £ eines pro Woche auf die Hand, da er seine Leute verpflegen müsse. Die Forderung ist nicht übertrieben, aber wo das Geld hernehmen? Finanzminister Rogga hat die Hoffnung, es von der Kontrollkommission zu ertragen, aber Bibboda droht, wenn er es nicht sofort erhalte, abzufahren auf Nimmerwiedersehen.

Das bedrohte Südalbanien. In Durazzo ist eine Abordnung aus Arghroastro eingetroffen, um den Fürsten zu ersuchen, Maßnahmen zum Schutze der Stadt zu ergreifen. Wenn der Fürst dies ablehnt, will sich die Stadt mit den Epiroten verbinden.

Nach bisher unbestätigten Meldungen haben die Epiroten Koriza angegriffen und eingenommen. Nach heftiger Gegenwehr wurden die Regierungstruppen, die holländischen Offiziere Schneller und Mallindrod sowie der in albanischen Dienste stehende frühere österreichische Offizier Ghilardi gefangen genommen.

Ein Berliner Werbebureau für Albanien. In Berlin hat sich ein Komitee gebildet, um aus Iändische ausgebildete Soldaten aller Waffengattungen als Freiwillige nach Durazzo zu senden. Die Kosten für den Transport der Freiwilligen einschließlich Verpflegung bis Durazzo übernimmt das Komitee und gewährleistet Rückfahrkosten. Nach Ankunft in Durazzo sollen die Freiwilligen von der albanischen Regierung die weitere Verpflegung erhalten. Gegen etwaige Anwerbungsversuche deutscher Staatsangehöriger wird die Staatsanwaltschaft logisch einschreiten, da das deutsche Strafgesetzbuch eine solche Tätigkeit zugunsten eines fremden Staates mit Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren belegt.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wechselnde Bewölkung, stichweise Niederschläge, wenig wärmer, westliche Winde

Inseratenteil.

Turngemeinde Schierstein.

Ca. 300 Meter Drahtgewebe
1.20 m hoch, 5 mm Maschenweite, 2,2 mm stark, im Ganzen oder auch geteilt billig abzugeben.
Der Vorstand.



Nassauische Landesbank Wiesbaden.

Wir legen einen Teilbetrag von nom. 5000000 Mk. der neu auszugehenden 4% Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank „26. Ausgabe“ zum **Vorzugskurse von 98,40%** in der Zeit **vom 18. Juni bis 11. Juli 1914** einschließlich zur öffentlichen Zeichnung auf.

Die Anleihe ist unkündbar bis 1. April 1923.

Zinstermin: 1. April und 1. Oktober.

Die Stücke können sofort bezogen werden.

Zeichnungen können erfolgen:

Bei der Hauptkasse der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden, bei sämtlichen Landesbankfilialen und den Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse; ferner bei den meisten Banken und Bankiers.

Die näheren Zeichnungsbedingungen sind daselbst erhältlich.

Die Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank sind **mündelsicher**, sie werden **vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden** garantiert.

Wiesbaden, den 12. Juni 1914.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

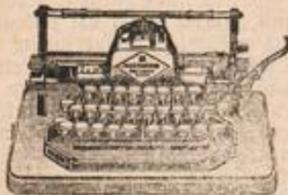


Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.
offert als Spezialität
A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.
Reparaturen.



Vergleichenst du die Systeme schärfer,
Wählst du bestimmt die Blickensderfer!



Das bewährte System mit dem unübertrefflichen Mechanismus und den vielen Sondervorzügen. — Ueber 175000 im Gebrauch! —
Preis mit 2 Schriftarten u. eleg. Verschlusskasten 185—260 Mk.
Illustr. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten
KÖLN, Mauritiussteinweg 84. Filiale: BERLIN, Leipzigerstr. 112.

Nur Früchte geben dem Most Gehalt

Perfekt für 100 Liter nur 4 Mark für 150 Liter 6 Mark für 50 Liter 14,25!

Der echte Plochingen-Apfelmoststoff

fertig per Schoppen (1 Liter) 3 Pf.

Klar bis zum letzten Tropfen bei Anwendung des Filterbeutels

66 Pfund frischen Früchten entspricht 4 Jahrel.

überall Niederlagen oder unter Nachnahme von **Weiss & Co. G.m.b.H. Plochingen**

Zu haben bei: Jean Wenz, Schierstein.



P. Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50 I.

Sprechstunden 9—6 Uhr. Telefon 3118. Wiesbad. 1909

Zahnziehen u. Plombieren. Künstlicher Zahnersatz etc.
Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Verehrte Damen!

Auch bei Ihnen wird sich oft das Bedürfnis nach einem Präparat eingestellt haben, welches Ihnen ermöglicht, bei beschränkten Raumverhältnissen, z. B. in der Waschküchle, schnellstens ohne große Vorbereitungen weiße und farbige Stoffe und Gewebe aus Wolle, Baumwolle und Seide, z. B. Röcke, Blusen, Wolljachen, Strümpfe, Kinderkleider, Unterzeug, Tricotagen, Wolldecken, Sweater, Schürzen, Tücher, Kaffeedecken, Bänder, Spitzen, Stickereien, Jabots, Schleier, Handschuhe usw. zu reinigen und wie neu aufzufrischen.

Diesem allgemeinen Bedürfnis haben wir entsprochen und seit längerer Zeit ein in jeder Beziehung vollendetes Präparat für die empfindliche und feine Wäsche unter dem Namen „Quillan“ in den Handel gebracht. Unser „Quillan“, welches sich vor anderen ähnlichen Präparaten zu gleichen Zwecken durch eine hervorragende Wirkung auszeichnet, ist zum billigen Preis von 20 Pf. pro Paket (5 Pakete 90 Pf.) in allen Drogerien, Seifenhandlungen und sonstigen Geschäften, wo man Waschartikel zu kaufen pflegt, vorrätig. Sie müssen aber beim Einkauf ausdrücklich „Quillan“ verlangen und die Schutzmarke „Schwarzer Kopf“ auf den Paketen kontrollieren, nur dann haben Sie die Garantie des Originalpräparates und des vollen Erfolges.

Hans Schwarzkopf G. m. b. H., Berlin N 37.

Unnötig plagen Sie sich mit Gühneraugen!

Apotheker Oppenheimer's Mittel dagegen sind vorzüglich.
Flora-Drogerie.

Zwei möblierte Zimmer

mit Küche für 1—2 Monate zu mieten gesucht. Offerten unter **L. S. 25** an die Expedition d. Bl. erbeten.

Männergesangsverein.

Morgen, Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr

Gesangstunde

im Saalbau „Tivoli“.
Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand.

Ein Monatsmädchen

vorn. von 7—2 bei gutem Lohn gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Monatsfrau

oder Mädchen per sofort gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Schöne Frontspitzwohnung

3 Zimmer und Küche zu vermieten. **Wörthstraße 9.**

Junge italienische Legehühner

zum Marktpreis, Umtausch gegen alte, Lieferung frei ins Haus, sowie **Schlachtgeflügel** empfiehlt

W. Brühl, Mittelstr. 22.



ein altbewährtes
Waschmittel!
Paket 15,-



Heute Morgen 3 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden unser innigstgeliebtes, unvergessliches Söhnchen

Hermann Brüder

im zarten Alter von 7 3/4 Jahren.

Um stilles Beileid bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Schierstein, den 6. Juli 1914.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 8. Juli, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Karlstr. 9, aus statt.

Viebrich-Mainzer Dampfschiffahrt Aug. Waldmann.

Von Viebrich nach Mainz (ab Schloß)

(Bei schönem Wetter ev. 1/2 stündlich).

9 1/2, 10 1/2, 11 1/2, 12 1/2, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8 45?

Von Mainz nach Viebrich (ab Stadthalle)

(Bei schönem Wetter ev. 1/2 stündlich).

9 1/2, 10 1/2, 11 1/2, 12 1/2, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8 45?

Bei Tageslicht ab Kaiserhof-Hauptbahnhof 6 Minuten später.

† Nur Sonn- und Feiertags. * Nur bei schönem Wetter

? Bis 14. Juni nur Sonntags.

(Wochentags bei schlechtem Wetter erst ab 2 Uhr) Sonder-Dampfer auf Rhein und Main.

Tierzüchter und Tierfreunde, Landwirte, Förster und Gärtner, :: Geistliche, Lehrer und Beamte, ::

welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen, oder denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,
Cöpenickerstraße 71.

Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.
Abonnementspreis von der Post abgeholt nur 78 Pfennig.

Frei ins Haus 90 Pfennig.

Verlangen Sie Probenummern!

Metallbetten an Private Katalog frei.
Sohlrahmenmattagen, Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden, offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzeme, böse Finger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man siehe auf den Namen Rino und Firm. Rich. Schubert & Co., Weinbitt-Dresden.
Wachs, Öl, von Terp. je 25, Teer 3, Salbe, Borax je 1, Öl 2 Prot.
Zu haben in allen Apotheken.

Diejenige Frau

und Tochter, welche am Freitag im Strandbad die schon von zwei Damen belegte Auskleidezelle Nr. 19 benutzte und dann die silberne Geldbörse mitnahm, wird gerichtlich verfolgt, wenn die Zurückgabe nicht in zwei Tagen erfolgt ist, da die Frau von einigen Anwesenden erkannt wurde.

Leonhard,
Wiesbaden,

Kaiser-Friedrich-Ring 64.

Unreiner Teint

Pickel, Mitesser, Blüthen verschwinden schnell, wenn man abends den **Schönheits-Patent-Medizinal-Extrakt** (in drei Stärken à 50 Pf., 1, 1,50) eintrocknen läßt. Schaum morgens abwischen und mit **Putzcreme** (à 50 und 75 Pf. je 20) nachtreiben. Großartige Wirkung, von **Laudenbach** und **Apotheker Oppenheimer**, Drogerie.

Erdal

Erdal macht Ihnen eine lässige Toilette spielend leicht, denn wenn Sie Ihre Haut mit Erdal waschen, so werden alle Hautfehler, wie Pickel, Mitesser, Blüthen, verschwinden, wenn man abends den Schönheits-Patent-Medizinal-Extrakt (in drei Stärken à 50 Pf., 1, 1,50) eintrocknen läßt. Schaum morgens abwischen und mit Putzcreme (à 50 und 75 Pf. je 20) nachtreiben. Großartige Wirkung, von Laudenbach und Apotheker Oppenheimer, Drogerie.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Damit entfiel natürlich auch jeder Anhalt dafür, daß Doktor Odemar gerade der Adressat des Briefes gewesen sein müsse, von dem der Gendarmierwachtmeister ein blutbesudeltes Bruchstück gefunden hatte. Und nach kurzer Ueberlegung war Kurt von Redenburg sehr geneigt, diese Annahme als höchst unwahrscheinlich von sich zu weisen. Was auch immer der Graf dem Schriftsteller geschrieben haben mochte, daß es ein Verbot gewesen sein sollte, sein Haus wieder zu betreten, konnte der Freiherr unmöglich annehmen. Denn er wußte ja, daß sich der hochbegabte junge Schriftsteller hier durchaus des ihm gebührenden Ansehens erfreut hatte, und er vermochte keinen Grund einzusehen, der eine plötzliche Aenderung dieser Wertschätzung veranlaßt haben sollte. Er selber hatte den Doktor Odemar bis jetzt zwar nur flüchtig kennen gelernt, aber er hatte auf ihn den allerbesten Eindruck gemacht, und er hatte sich aufrichtig zu ihm hingezogen gefühlt. Von seinen Beziehungen zu Komtesse Edith ahnte er freilich nichts. Und er würde den Abdruck der Adresse auf dem Vöschblatt des Ermordeten doch vielleicht mit ganz anderen Augen angesehen haben, wenn ihm diese Beziehungen bekannt gewesen wären.

Da er aber seiner Entdeckung unter den obwaltenden Umständen keinerlei Bedeutung beimessen konnte, machte er sich daran, in dem Gemache nach irgendwelchen anderen Spuren zu suchen, die der Aufmerksamkeit des wackeren Gendarmierwachtmeisters möglicherweise entgangen sein konnten, und für einen todmüden Mann war jedenfalls der Eifer und die Ausdauer, die er dabei entwickelte, in hohem Maße bewundernswert. Aber obwohl er keinen Zollbreit undurchsicht ließ, vermochte er doch nichts zu entdecken, das seinem kriminalistischen Scharfblick als ein Fingerzeig erschienen wäre, oder als ein Lichtstrahl in dem geruchvollen Dunkel, von dem die Person des verruchten Täters einstweilen noch umgeben war. Und nach den vergeblichen Bemühungen einer vollen Stunde drehte er endlich resigniert die elektrische Beleuchtung ab und trat wieder auf den Korridor hinaus, um sich nun wirklich zur Ruhe zu begeben. Da war es ihm, als vernähme er aus einiger Entfernung das Geräusch eines menschlichen Schrittes, und als ein Mann von raschen Entschlüssen war er keinen Augenblick im ungewissen darüber, was er zu tun habe. Behend schlüpfte er in die nächste Tür und drückte sie geräuschlos so weit hinter sich zu, daß nur noch ein schmaler Spalt blieb,

der ihm gestattete, einen draußen auf dem Gange Vorüberkommenden zu erkennen. Aber die Gestalt, die nach einer kleinen Weile wirklich mit fast unhörbaren Schritten vorbeipassierte, dünkte ihn unbekannt — vielleicht, weil sie von einem weiten Schlafrock umhüllt war, der die Umrißlinien der Figur verwischte. Das Gesicht aber hatte der nächtliche Spaziergänger nach der entgegengesetzten Seite gewendet, so daß von Redenburg es nicht einmal im verlorenen Profil sehen konnte. Alles, was er auf seinem Beobachtungsposten zunächst festzustellen vermochte, war die Tatsache, daß der Unbekannte denselben Weg nahm, den er selber soeben gekommen war. Er legte seine Hand wie prüfend auf den Drücker der in das Arbeitszimmer führenden Tür, und als er nachgab, verschwand er alsbald geräuschlos im Innern des Gemaches.

Dann blieb alles still.

Der Freiherr überlegte, daß es besser sein würde, dem Mann erst ein wenig Zeit zu lassen, ehe er ihn überraschte. Denn nur so durfte er hoffen, daß bei der Ueberraschung wirklich etwas herauskommen würde. Er zählte also langsam bis hundert; dann trat er aus seinem Versteck hervor, schlich sich auf den Zehen bis zu dem Arbeitszimmer und öffnete mit einer raschen, energischen Bewegung die Tür.

Das Gemach lag wieder in hellster Beleuchtung da, und dem Eintretenden bot sich die Rückansicht eines Mannes, der vor dem Schreibtisch saß, ohne dort irgend etwas zu beginnen. Er hatte den Kopf in die Hand gestützt und schien in tiefes Nachsinnen verloren. Das Öffnen der Tür mußte er vollständig überhört haben, denn erst als der Freiherr ein paar Schritte vorwärts tat, wandte er den Kopf. Und jetzt sah der Regierungsassessor, daß der Mann im Schlafrock und mit den Seidenpantoffeln an den bloßen Füßen niemand anders war als der Major Brandensfels.

Wenn sein Erscheinen für den alten Herrn eine peinliche Ueberraschung bedeutete, so hatte er sich jedenfalls sehr gut in der Gewalt, denn in seinem ernstesten, bekümmerten Gesicht zuckte kein Muskel, und auch seine Stimme hatte ihren gewöhnlichen, ruhig milden Klang, als er sagte:

„Ah, Sie sind es, Herr Baron! — Ich wundere mich nicht allzusehr, Sie hier zu sehen; denn es ist begreiflich genug, daß es Sie noch einmal an diesen traurigen Ort gezogen hat. Vielleicht gibt es hier doch noch irgendeine Spur, die diesen ländlichen Polizeiorganen entgangen ist. Und es wäre wohl der Mühe wert, sie zu entdecken.“

„So dachte ich auch,“ erwiderte von Redenburg trocken, „aber es ist mir leider nicht gelungen, sie zu finden.“

„Sie sind also schon einmal hier gewesen, um danach zu suchen?“

„Ja — ich habe soeben mehr als eine Stunde darauf verwendet, und ich bin jetzt nur deshalb noch einmal zurückgekehrt, weil ich mich überzeugen wollte, wer da nach mir gekommen war, und was er hier drinnen zu schaffen hatte.“

Der Major lächelte ein wenig.

„Wenn es einer Erklärung meines Hierseins bedarf, so ist sie leicht genug gegeben. Ich konnte keinen Schlaf finden, und weil ich, eben blutwenig Vertrauen in den Scharfsinn der hiesigen Polizeibeamten setze, kam mir die Idee, auf eigene Hand noch ein wenig nachzuforschen. Ich stieg hinab, um mich am Tatorte umzusehen. Aber es ist, wie Sie sehen, aus der Ausführung dieser Absicht nicht viel geworden. Ich bin ein alter Mann, und die Ereignisse dieses Tages haben mich zu sehr mitgenommen. Ich dachte an die unwürdige Handlungsweise meines Neffen, und die Traurigkeit überwältigte mich derart, daß ich mich niederlegte und alles andre darüber vergaß.“

Der Freiherr fühlte sich von dieser Erklärung nicht ganz überzeugt. Er wußte nichts von dem Major und von dem Leben, das er in der Hauptstadt führte. Die Stätten, wo jener seine lichtscheue Tätigkeit entfaltete, gehörten nicht zu den Orten, die Redenburg zu besuchen pflegte. Aber er hatte es bisher für ganz selbstverständlich gehalten, daß der Major ein tadelloser Ehrenmann sei. Der Umstand, daß Graf Rüdiger ihn wie einen solchen in seinem Hause empfangen und behandelt hatte, war ihm Bürgschaft genug dafür gewesen. Jetzt aber hatte sich etwas wie Mißtrauen in ihm geregt, und er beschloß, den alten Herrn fortan schärfer zu beobachten.

„Sie dürfen es mir auf mein Wort glauben, daß Sie nichts versäumt haben,“ sagte er ziemlich kühl. „Ich habe jedes Stück in diesem Zimmer untersucht und habe nichts gefunden, obwohl ich mir einige Erfahrung in diesen Dingen beimessen zu dürfen glaube. Außerdem, wenn ich wirklich etwas übersehen haben sollte, wäre damit noch immer nichts verloren, denn wir werden morgen jedenfalls einen der besten hauptstädtischen Kriminalbeamten hier haben, in dessen Händen dann die weiteren Recherchen liegen werden.“

In dem Gesicht des Majors zuckte es ein wenig. So ruhig, wie er zu scheinen bemüht war, schien er denn doch nicht zu sein.

„Darf ich fragen, wer dieser Kriminalbeamte sein wird? Bei Ihren Beziehungen zu diesen Kreisen haben Sie ja vielleicht eine bestimmte Persönlichkeit in Aussicht genommen?“

Der Freiherr schüttelte den Kopf.

„Dazu würde mir jede Befugnis gefehlt haben. Aber ich zweifle nicht, daß man bei der Wichtigkeit des Falles nur eine sehr tüchtige und erfahrene Kraft mit der Untersuchung betrauen wird.“

Der Major erhob sich mit einer gewissen Anstrengung.

„Freilich — freilich! — Und es kann mir ja auch schließlich gleichgültig sein, wer es ist, wenn der Mann nur seine Schuldigkeit tut. Meine Bemühungen aber sind jedenfalls überflüssig, und ich kann getrost darauf verzichten, den Herren von der Kriminalpolizei ins Handwerk zu pfuschen. Es war ja auch nur so eine plötzliche Idee. Und nun will ich versuchen, ob es mir jetzt besser als vorhin gelingt, etwas Nachtruhe zu finden.“

„Das ist auch meine Absicht,“ erklärte der Freiherr. Und sie gingen miteinander in eines der oberen Stockwerke hinauf, wo, nicht sehr weit voneinander entfernt, ihre Schlafzimmer lagen. Jeder von ihnen trat

nach kurzem Gutenachtgruß in das seinige ein. Aber der Freiherr dachte noch immer nicht daran, sein Bett aufzusuchen. Er wartete ein paar Minuten, um dann abermals behutsam hinunterzugehen und zum dritten Male in dieser Nacht das Arbeitszimmer des ermordeten Grafen zu betreten. Mit einigen raschen Schritten war er, nachdem er das Licht angezündet hatte, am Schreibtisch und hatte nach der auf der Platte liegenden Schreibmappe gegriffen. Ein einziger Blick überzeugte ihn, daß seine Vermutung richtig gewesen war. Das erste Blatt mit dem Abdruck der Aufschrift eines von der Hand des Grafen an den Doktor Odemar adressierten Briefumschlages war inzwischen herausgerissen worden, und nirgend im Zimmer ließ sich etwas von seinem Verbleib entdecken.

9. Kapitel.

Am Morgen nach der verhängnisvollen Nacht zeigte das Leben im Schlosse natürlich ein vollständig verändertes Gesicht. Die Damen blieben auf ihren Zimmern, und für die Herren wurde das Frühstück nicht, wie sonst, im Familienspeisezimmer, sondern in demselben kleineren Raume serviert, in welchem vor etlichen Stunden die Unterredung zwischen dem Senator, dem Freiherrn von Redenburg und dem Gendarmierewachmeister Roth stattgefunden hatte. Es war ein verhältnismäßig einfach ausgestattetes, mit dunklem, altem Eichenholz getäfeltes Gemach, dessen beide Fenster auf den Park hinausgingen.

Der Senator war der erste, der sich an dem gedeckten Tische niederließ, denn diesen an streng geregelte Arbeit gewöhnten Amerikaner vermochte selbst ein so außerordentliches Ereignis, wie das hier erlebte, nicht aus seiner Ordnung zu bringen.

Sobald Speise und Trank vor ihm auf dem Tische standen, schickte er den Diener hinaus, denn er liebte es nicht, beim Essen jemanden hinter seinem Stuhl zu haben. Aber er war noch nicht ganz mit seinem Frühstück zu Ende, als der Major Brandenfels auf der Bildfläche erschien. Er sah auch heute sehr ernst und niedergeschlagen aus; aber es war nichts Uebertriebenes in der Betrübnis, die sich auf seinem Gesicht spiegelte. Man hätte sie schließlich auch für das bloße Unbehagen eines Mannes halten können, der sich plötzlich in eine peinliche Angelegenheit verwickelt und aus seiner gewohnten Ruhe geworfen sieht.

Der Senator hatte sich bei der Kürze ihrer Bekanntschaft noch kaum eine Meinung über den Mann gebildet. Er war ihm nicht unangenehm, aber von irgendwelcher Vertraulichkeit zwischen ihnen konnte selbstverständlich keine Rede sein. In seiner etwas kurz angebundenen Art erwiderte er den höflichen Gruß des Eintretenden und sagte:

„Entschuldigen Sie, daß ich den Diener fortgeschickt habe; aber ich werde sogleich nach ihm klingeln.“

Durch eine abwehrende Handbewegung hielt ihn der Major davon zurück.

„Bemühen Sie sich, bitte, nicht, Herr Senator! Ich helfe mir viel lieber selbst, da ja, wie ich sehe, alles Erforderliche da ist. Auf solche Neußerlichkeiten kommt jetzt wahrhaftig sehr wenig an. Vor allen Dingen: wie befinden sich die Frau Gräfin und die Komtesse?“

„Meine Tochter und meine Enkelin sind rechtlichaffen bemüht, das Unabänderliche mit Fassung zu tragen. Es ist ein Glück, daß meine Frau und Miß Trimmer da sind, um ihnen beizustehen, soweit eben in solcher Situation von einem Beistand die Rede sein kann. Darf ich mich nun meinerseits erkundigen, ob Sie Ihren Neffen an diesem Morgen schon gesehen, oder ob Sie etwas von ihm gehört haben?“

Der Major seufzte tief auf.

(Fortsetzung folgt.)



Denkspruch.

Mit Klarheit werde immer vom Verstand
Unmögliches vom Möglichen gesichtet;
Die Zähne nur zerbricht der Elefant,
Der gegen Felsen seine Stöße richtet.

Indischer Spruch.

Die selbe Strafe?

Kurt saß bei Tisch sehr unruhig, und die Mutter rief ihm mehrmals zu: „Kurt, du wirfst noch etwas umwerfen, wenn du gar nicht stillsitzen kannst!“

Aber Kurt zappelte weiter, und es dauerte nicht lange, da lag die Pfefferbüchse um, und der Pfeffer wurde auf das Tisch Tuch verstreut.

„Kurt,“ sprach der Vater ärgerlich, „du bist doch ein ganz ungezogener Junge, zur Strafe sollte ich dir jetzt etwas von dem Pfeffer auf die Zunge streuen.“

Da sah Kurtchen den Vater mit freundlichem Lächeln an und meinte:

„Wenn ich die Zuckerschale umwerfe, Papa, krieg' ich dann dieselbe Strafe?“

Die ältesten Menschen der Welt.

(Nachdruck verboten.)

Im allgemeinen ist die Ansicht verbreitet, daß heutzutage die Menschen nicht mehr ein so hohes Alter erreichen, als ehedem. Aber man vergißt dabei, daß einmal die Zeitrechnung in jenen alten Zeiten von der unrigen sehr verschieden war, und daß bei der Mangelhaftigkeit des Registrierwesens Irrtümer nur zu leicht unterlaufen konnten. Von einem Menschen, der es wie Methusalem bis auf 969 Jahre gebracht hätte, weiß allerdings die Geschichte nichts zu berichten; aber Pater Massens, der seinerzeit eine Geschichte Indiens geschrieben hat, erwähnt eines Mannes namens Nunis de Cugna, der 1566 im Alter von 370 Jahren starb. Viermal erneuerten sich seine Zähne, was auch mit seinem Haar und Bart der Fall war. Die ersten hundert Jahre trieb er Götzendienst, trat dann zum Mohammedanismus über, dem er bis zu seinem Tode treu blieb.

Thomas Carn, der am 28. Januar 1588 starb, soll laut dem Kirchenbuche von St. Leonard-Cherendich, 207 Jahre alt geworden sein. In Rußland lebte im Jahre 1825 ein Mann, der 202 Jahre alt war. Don Juan Taveira de Lima starb 1738 im Alter von 198 Jahren. Giffour Macoraine lebte 190 Jahre in einem und demselben Hause. Kentigern, dessen Spotswood gedenkt, starb mit 185 Jahren. Der Abt Johann Baldea starb 1348 im 185. Jahre, ebenso alt wurde der Ungar Peter Czartan, der 1734 starb. Johann Noben aus Ungarn wurde 172 und seine Frau 164 Jahre alt. In Fredericktown, Nord-Amerika, starb 1797 ein Mulatte im 180. Jahre. Heinrich Jenkins, der am 6. Dezember 1670 im Alter von 169 Jahren starb, erinnerte sich noch deutlich der Schlacht von Bloddenfield, die am 9. September 1513 geliefert wurde; er war dahin als ein zwölfjähriger Knabe mit einem Pferde geschickt worden, welches man mit Feilen beladen hatte, deren man sich damals noch bediente. Im Alter von 100 Jahren schwamm er noch und ging noch zu Fuß in die Gerichtsversammlung zu York. Im Jahre 1743 errichtete man ihm zu Bolton ein öffentliches Denkmal.

Jonas Surington aus Norwegen, der 1747 im Alter von 159 Jahren starb, war mehrere Male ver-

heiratet und hinterließ einen Sohn 108 und eines anderen 9 Jahre alt. Marie Briou, die 1838 in der Nähe von Saint-Beal in Frankreich im 158. Jahre starb, war 1680 geboren. Bei dem Tode ihrer Eltern erbte sie ein kleines Haus sowie etwas Geld, das sie in ihrem 66. Lebensjahre gegen eine Leibrente verkaufte. Die Käufer und Erben mußten ihr mithin laut Vertrag, 92 Jahre hindurch, jährlich 162 Livres auszahlen. Während der letzten zehn Jahre ihres Lebens genoss sie nichts anderes als Käse und Ziegenmilch. Ihr Leichnam wog nicht mehr als 42 Pfund, ihre Haut gleich gelbem, fest an den Knochen haftendem Pergament.

Thomas Damme aus Leighton in England starb am 20. Februar 1648, 154 Jahre alt. Thomas Parr aus Wittington in England, der im November 1635 im Alter von 152 Jahren starb, wurde wenige Monate vor seinem Tode dem König Karl I. vorgestellt, Parr hätte vielleicht ein noch höheres Alter erreicht, wenn er seine frühere regelmäßige Lebensweise fortgesetzt hätte; im Hause des Grafen Arundel lebte er jedoch zu üppig und trank zu viel schwere Weine, wodurch sein Ende beschleunigt wurde. Franz Confit von Burchthorpe in England starb 1768 im Alter von 150 Jahren. Die letzten 60 Jahre seines Lebens wurde er von der Gemeinde unterhalten. Christian Jacobsen Drakenberg starb am 9. Oktober 1772, 146 Jahre alt. Bis zu seinem 110. Jahre blieb er unverheiratet. Seine Frau starb, nachdem er gegen 20 Jahre verheiratet gewesen. Drakenberg hatte unter sechs hänischen Königen gelebt, war zu Drontheim in Norwegen geboren und wurde in der Domkirche zu Nachuus begraben.

Thomas Winslow, aus der Grafschaft Tipperary in Irland gebürtig, starb im August 1766 im Alter von 146 Jahren. Unter König Karl I. bekleidete er den Rang eines Hauptmanns in der Armee und zog später unter Oliver Cromwell mit nach Irland. Anna Bignell, eine freie Negerin, starb im Februar 1812 im 146. Jahre auf Jamaica. Die Gräfin Desmond, von der Sir Walter Raleigh in seiner „history of the world“ berichtet, und die 1612 im 145. Jahre starb, bekam dreimal neue Zähne. Ihre körperlichen und geistigen Kräfte behielt sie fast bis zuletzt und unternahm noch im 140. Jahre eine Reise von Bristol nach London, um eine Unterstützung vom Hofe zu erhalten. Jakob Sands von Horborne in England, 1770 gestorben, wurde 140 Jahre und seine Frau 120 Jahre alt. Er durchlebte fünf Mietkontrakte von je 21 Jahren, die er nach seiner Verheiratung abgeschlossen hatte.

Jakob Journois, genannt der alte „Pinou“, starb 1871 im Alter von wahrscheinlich 134 Jahren in Kansas City, Nordamerika. Er wußte selbst nicht, wie alt er war, aber daß er ein so hohes Alter erreicht haben muß, läßt sich mit Sicherheit aus seinen Angaben über persönliche Erlebnisse schließen. Wohl der älteste jetzt lebende Mann wird Jose Martini Contiho von Kap Frios in der Provinz Rio Janeiro, Brasilien, sein, der am 20. Mai 1731 geboren, mithin 182 Jahre erreicht hat.

Humor.

Bitter. Der junge Schreier zu seiner hübschen Cousine Tilly: „Nun, Tilly, welchen Eindruck hat mein Lied „Heimgeliebt vom fernen Strand“ auf die Gesellschaft gemacht?“

Die hübsche Cousine: „Ich hatte den Eindruck, als wenn es verschiedene Leute ganz gern gesehen hätten, wenn du an dem fernen Strand geblieben wäst!“

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Das Gänseblümchen.

Sch bin ein hübsches, kleines Ding,
Und mancher mag mich leiden.
Ihr Kinder, acht' mich nicht gering,
Bin ich gleich sehr bescheiden.
Auf grüner Wiese, fast versteckt,
Sch kleines Blümchen wohne,
Ein weißer Hut den Kopf bedeckt
Mit einer goldnen Krone.

Der Frühling stets mich mit sich bringt,
Am Feld und Flur zu schmücken,
Drum wenn ihr auf der Wiese springt,
Dürst ihr mich nicht zerdrücken,
Bring' ich doch Lenzesbotschaft mit:
Der Winter ist vergangen,
Und mit anmutig leichtem Schritt
Der Frühling kommt mit Frangen.



Buhu und seine Mutter.

Ein indisches Märchen.

Im Dschungel wohnte einmal eine Tigerin mit ihren fünf Jungen. Die Tigerin war Wittve, denn ihr Mann war eines Tages jagen gegangen und nicht wiedergekommen. Nun mußte sie für ihre Jungen Nahrung herbeischaffen, und sie ging daher alle Tage auf die Jagd.

Als die Jungen größer wurden, nahm sie sie mit, „denn“, sagte sie, „ihr könnt nicht früh genug lernen, für euch selbst zu sorgen. Wer weiß, ob ich nicht auch einmal von der Jagd nicht wieder nach Hause kommen werde!“

Die Jungen kamen auch gern mit, wenn sie sich auch manchmal vor den Büffeln fürchteten, nur Buhu, der jüngste, der träge und feige war, suchte immer einen Grund zu finden, um zu Hause bleiben zu können.

Seine Mutter, die ihn mehr liebte als die anderen, weil er der jüngste und seinem Vater am ähnlichsten war, mußte ihn doch zuweilen wegen seiner Feigheit strafen, und dann pflegte sie zu ihm zu sagen: „Buhu, wenn du nicht anders wirst, dann schicke ich dich zu dem bösen, weißen Mann, und er gibt mir dafür eins seiner Jungen.“

Sie hatte noch nie einen weißen Mann gesehen und hatte keine Ahnung, wie er aussah, aber alle Tiger im Dschungel erzählten ihren Jungen dieselbe Geschichte, denn es ging die Sage, der weiße Mann hole alle unfolgsamen Jungen und ließe dafür eins seiner eigenen zurück.

Eines Abends ging die Tigerin wieder einmal mit ihren Jungen auf die Jagd, aber wie gewöhnlich hatte Buhu eine Entschuldigung gefunden, um nicht mitgehen zu müssen. Er behauptete, er habe sich einen Dorn in den Fuß getreten und könne nicht laufen.

Sie machten an dem Abend nicht viel Beute und kamen insolgebeffen früher nach Hause als gewöhnlich.

„Buhu“, knurrte die Mutter, die heute schlechter Laune war, „Buhu, komm her und zeige mir deine Taze. Dein Bruder sagt, du habest gar keinen Dorn darin, du seist nur faul.“

Aber Buhu kam nicht und antwortete auch nicht. „Buhu“, rief die Alte wieder, „es hat keinen Zweck, dich zu verstecken, komm heraus und nimm deine Strafe hin, wie ein Tiger!“

Und sie schnüffelte umher, um ihren Sohn zu suchen. Endlich stieß sie auf ein zusammengerolltes Häuschen Fell in einer Ecke.

„Es hat auch keinen Zweck, dich schlafend zu stellen“, brummte sie und stieß mit dem Fuß nach dem Bündel.

Da ertönte ein Schrei, und aus dem Pelz wickelte sich eine kleine, weiße, nackte Gestalt, setzte sich auf und schrie weiter. Die Tigerin prallte zurück. Was war das? Hatte sich ihre Drohung erfüllt? Hatte der weiße Mann wirklich ihren Buhu geholt und das kleine nackte Ungeheuer dafür dagelassen?

Buhus vier Brüder kamen herbei, schnüffelten und fragten, wo Buhu sei. Aber die Mutter antwortete nicht, sie dachte nach.

Als sie am anderen Morgen erwachte, spielte das kleine nackte Ungeheuer ganz vergnügt mit ihren Söhnen. Sie hätte es am liebsten aufgefressen, aber am Ende war es ihr Buhu, den der böse, weiße Mann verwandelt hatte. Sie beschloß daher, es im Dschungel auszusetzen. Wenn es schrie, und der weiße Mann kam, dann war es ein Kind, und sie konnte beide töten.

Kaum hatte sie das kleine Wesen hingesezt und sich in der Nähe versteckt, da fing es an zu schreien. Rasch eilte sie hin, und zu ihrer großen Freude fand sie ihren geliebten Buhu. Aber die Freude war von kurzer Dauer. Kaum hatte sie angefangen, ihn zu befragen, da ward ihr etwas über den Kopf geworfen, und trotz ihres heftigen Widerstrebens wurde sie gebunden und fortgeschleppt.

Als sie wieder zu sich kam, befand sie sich auf einem Dampfer in einem engen Käfig. Die Gefangenschaft und der Schmerz um ihre Söhne machten sie halb wahnsinnig, und sie wollte vor Kummer nichts fressen. Aber nach einer langen Reise wachte sie eines Morgens in einem großen, geräumigen Käfig auf, und — o Glück! ihre fünf Kinder waren bei ihr. Sie befand sich im Zoologischen Garten zu Hamburg.

Nun war sie wieder glücklich, denn wenn sie auch die goldene Freiheit im Dschungel oft entbehrte, sie hatte doch ihre Kinder.



Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube“:

Magisches Quadrat.

L	A	G	E
A	D	E	R
G	E	R	N
E	R	N	A

*

Rechenaufgaben.

1. 10 Mark.

2. 100 000 Briefetts.

